

kontextualisiert, so dass darin zugleich die Entwicklung des Sowjetstaates, von seinen Wurzeln in der Linken der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg bis hin zur blutigen Abrechnung Stalins mit der alten bolschewistischen Garde, deutlich wird. Wenn Radek offensichtlich in seinen letzten Mitteilungen an seine Familie glaubte, die Revolution könne – in späteren Generationen – deren Folgen überwinden, so sollte er sich bekanntlich irren.

Für die ersten Jahre der Revolution war kaum jemand anders ein besserer Vertreter auf der internationalen Bühne. „Als galizischer Jude, in den sozialistischen Bewegungen Galiziens, Polens, Deutschlands und Russlands zugleich aufgewachsen“, konnte kaum jemand deutlicher ihren internationalistischen Anspruch vertreten. Insgesamt jedoch erwies er sich eher als „Improvisator [denn] als ein Theoretiker“. So sehr sich auch die Historiographie mit ihm auseinandergesetzt hat, so ist das Interesse doch auf sein zeitgenössisches Handeln und nicht zuletzt auf sein publizistisches Wirken als Interpretation der Zeitumstände gerichtet. Eine irgendwie geartete „marxistische Schule“ ging von ihm nicht aus. Mit der nun vorliegenden Arbeit von Jean-François Fayet hat Radek zweifellos seinen Historiker gefunden.

Bedauerlich ist – in Zeiten von Turbo-Hochschulreife und Kurzstudien mit entsprechend zurückgehenden „diversifizierten“ Fremdsprachenkenntnissen –, dass diese Arbeit nur auf Französisch vorliegt. Zweifellos ist es nicht mehr möglich, in den Radek involvierenden Fragen der mittel- und osteuropäischen Geschichte Stellung zu nehmen, ohne darauf zurückzugreifen. Vielleicht finden sich ja doch eine Institution oder ein Verlag, die die hohen Übersetzungskosten für eine deutsche Ausgabe nicht scheuen und damit für einen breiteren Kreis an Interessierten erst zugänglich machen.

Reiner Tosstorff

Zumindest zweieinhalb Arten von Freiheit

Karsten Petersen, „Ich höre den Ruf nach Freiheit“. Wilhelm Emmanuel Ketteler und die Freiheitsforderungen seiner Zeit. Eine Studie zum Verhältnis von konservativem Katholizismus und Moderne, Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh, 2005 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen, Bd. 105), 404 S., 49,90 €.

Abseits des Bildes von Ketteler als Vorreiter eines sozialen Katholizismus, das die dauerhafte Prominenz des Mainzer Bischofs begründete, spürt Karsten Petersen dem politischen Denken und Wirken Kettelers nach. Im Wesentlichen beabsichtigt der Verfasser die Entschlüsselung des Freiheitsverständnisses Kettelers und dessen Einordnung in das zeitgenössische politische Umfeld des Bischofs. Dabei reibt Petersen sich vor allem an der älteren Arbeit von Adolf M. Birke, der das Verhältnis Kettelers zum Liberalismus untersuchte.¹ Petersens Buch – ebenso wie die Publikation von Birke in der Veröffentlichungsreihe der Kommission für Zeitgeschichte erschienen – stellt eine Art Nachfolgeband zur Untersuchung Birkes dar und

1 Adolf M. Birke: Bischof Ketteler und der deutsche Liberalismus. Eine Untersuchung über das Verhältnis des liberalen Katholizismus zum bürgerlichen Liberalismus in der Reichsgründungszeit, Mainz 1971.

unternimmt, nach eigenem Selbstverständnis, eine Revision der Ergebnisse Birkes hinsichtlich Kettelers Positionierung im politischen Spektrum (S. 21, 371). Dabei kann der Verfasser – anders als Birke seinerzeit – für sein Unterfangen auf die zwischen 1977 und 2001 im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz herausgegebenen „Sämtlichen Werke und Briefe“ Kettelers zurückgreifen und legt daher mit seiner Studie eine umfangreiche, quellengesättigte und zudem gut lesbare Untersuchung vor, die, das sei vorweggenommen, ein breites und differenziertes Bild von Kettelers politischem Denken und Handeln zeichnet. Insbesondere im Hinblick auf die Tatsache, dass es sich bei dem vorliegenden Werk um die überarbeitete Fassung einer Dissertation handelt, die 2004 an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität in Kiel eingereicht wurde, ist die von Petersen vorgelegte Studie eine imponierende Leistung.

Petersen bemüht sich, die von Birke aufgezeigten Bezüge Kettelers zum Liberalismus als vordergründig zu erweisen. Demzufolge nutzte Ketteler die Freiheitsforderungen seiner Zeit, um sich pragmatisch das Vokabular der Grundrechte anzueignen. Konträr jedoch zu den Intentionen der liberalen Stichwortgeber versuchte er diese so umzudeuten, dass sie nicht mehr Leitideen individueller Freiheit dokumentierten, sondern politische Freiräume für konservative katholische Gesellschaftskonzeptionen schaffen und die Gestaltungsansprüche der Institution Kirche legitimieren sollten. Zur Untermauerung seiner These geht Petersen in einem zweistufigen Verfahren vor. Im ersten Teil seiner Arbeit entwickelt er die Grundlagen von Kettelers politischem Denken, um im folgenden Teil deren Umsetzung in politisches Handeln aufzuzeigen.

Ebenso wie bereits Fritz Vigener² und Birke vor ihm, sieht der Autor Kettelers Politikverständnis zunächst maßgeblich durch sein theologisches Weltbild, später durch seinen Konservatismus geprägt, den er im ersten Teil des Buches als analytische Kategorie neben das „kirchliche Prä“ als leitendes Motiv für Kettelers Politik setzt.

Aus dem Bereich der Theologie macht Petersen vor allem in Kettelers Ekklesiologie handlungsleitende Motive aus. Die Kirche symbolisierte für Ketteler kurzgefasst ein Werkzeug des Heils nach Gottes Plan, versehen mit einer Verfassung auf der Basis göttlichen Rechts. Demnach hatte Politik vor allem die Aufgabe, gegenüber einer von der wahren Lehre abgewichenen Welt den Bestand der Kirche zu sichern und ihr den Aktionsraum, den sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigte, zu gewährleisten. Dazu passte Kettelers Konservatismus, den Petersen im Sinne verwurzelter Verhaltens- und Sichtweisen versteht. Der Verfasser definiert Konservatismus im Anschluss an Kondylis als Zurückweisung des modernen Souveränitätsdogmas und Rückbesinnung auf die Strukturen der mittelalterlichen Adelsgesellschaft. Insbesondere in Kettelers Rechtsbegriff sieht Petersen konservative Strukturen: Ketteler sah den Menschen eingebunden in eine gottgegebene Ordnung, in der jeder auf seinem Platze gemäß des göttlichen Rechts zu leben habe, wobei der jeweilige Platz durch die wohlerworbenen und somit geschichtlich gewordenen Rechte einer Person gekennzeichnet sein sollte. Diese Rechte galt es durch das positive Recht zu schützen. Freiheit war demnach für Ketteler die Autonomie der Person innerhalb des ihr zukommenden Rechtsraums.

2 Fritz Vigener: Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrhunderts, München, Berlin 1924.

Revolutionär und ungerecht sollte demzufolge jeder Anspruch des Staates sein, die Gesellschaft unter Verletzung der historisch gewachsenen Rechte zu gestalten. Auf der Grundlage dieser Leitlinien gestaltete Ketteler seine politischen Ziele und dementsprechend versucht Petersen im zweiten Teil seiner Arbeit, in den politischen Aktionen des Bischofs die Wirkmächtigkeit dieser Leitbilder wiederzufinden.

So schildert er Kettelers Wirken in der Paulskirche 1848 und seine Interaktion als Bischof von Mainz mit dem Staat der Reaktion. Des Weiteren finden sowohl die Gründe für Kettelers Ruf nach einer militärischen Intervention in Italien zugunsten des Kirchenstaates als auch seine Bemühungen um die Freiheit der Kirche in der Zeit der Reichsgründung und des einsetzenden Kulturkampfes Berücksichtigung. An den starken Stellen dieses umfangreicheren zweiten Teils seiner Arbeit gelingt es Petersen, Kettelers Selbstverständnis als Konservativer eindrücklich zu zeigen. So zum Beispiel in der Abgrenzung von Bismarck, dem Ketteler vorwirft, eigentlich nur dem preußischen Absolutismus das Wort zu reden (S. 103 f., 348 f.) oder auch in der Selbstabgrenzung vom Liberalismus, dem Ketteler ebenfalls vorwirft, nicht die reale, das heißt, in den historisch gewordenen Rechten existente Freiheit schützen zu wollen, sondern den Menschen ein doktrinäres System von Freiheit aufzwingen zu wollen und somit ebenfalls eine Spielart des Absolutismus zu sein (S. 320 f.).

Überzeugend ist der Autor auch, wenn er die Ambivalenzen von Kettelers Grundrechtsbeschwörungen aufzeigt. Das rein instrumentelle – auf die Freiheit der Kirche bezogene – Grundrechtsverständnis Kettelers ließ diesen zum Beispiel die Konfessionsfreiheit in dem ohnehin konfessionell gespaltenen Deutschland begrüßen, und zwar im Sinne eines pragmatischen Umgangs mit der Moderne, wie Petersen richtig konstatiert. Dass Ketteler keineswegs Grundrechte und Konfessionsfreiheit als Werte per se bejahte, zeigte sich jedoch, als er sich gegen die Einführung der Konfessionsfreiheit im konfessionell homogenen katholischen Tirol aussprach (S. 281 f.).

Allerdings überzeugen Petersens Darstellung und Wertungen nicht durchgehend. In manchen Passagen des zweiten Teils seiner Arbeit findet man lediglich wieder, was bereits nach der Lektüre des ersten Teils zu erwarten war. Zudem verhindert der Aufbau des zweiten Teils anhand biographischer Stationen Kettelers die systematische Auseinandersetzung und den Vergleich mit Alternativen. So hätten beispielsweise die Positionen mancher französischer Katholiken eingehender mit denen Kettelers verglichen werden müssen, um die Differenzen zwischen einem ultramontanen und von Petersen als konservativ verstandenen Katholizismus und einem liberalen deutlicher werden zu lassen. Ohnehin fehlt schlicht eine Auseinandersetzung mit dem Liberalismus, was hinsichtlich der Tatsache, dass sich der zweite Hauptteil im Grunde als eine Geschichte des Scheiterns eines katholischen, auf korporative Rechte setzenden Freiheitsverständnisses gegenüber dem Sieg einer die individuelle Freiheit behandelnden Moderne liest, umso störender ist. Petersen postuliert ein idealtypisches Freiheitsverständnis, das als modernes etikettiert wird und das Kettelers Leitbilder nur defensiv und zudem taktisch motiviert wirken lässt. Die Agenten dieser Moderne sind nach Petersen die Liberalen, deren Freiheitsverständnis angeblich auf die Ideen von 1789 bezogen ist (vgl. S. 17–21). Das ist aber ein historisch stillgelegtes und normatives Liberalismusverständnis, wobei sich die ältere Arbeit Birkes der problematischen Implikationen in stärkerem

Maße bewusst ist, als Petersens jüngere Publikation. Dass schon 1848/49 die Ideen von 1789 nicht mehr alleiniges Leitbild der liberalen Gruppierungen waren, lässt sich leicht greifbarer Literatur entnehmen. So haben Siemann³ und Kühne⁴ die Prägung von Mitgliedern der Paulskirche durch die Ideen der historischen Rechtsschule untersucht. Die Grundrechtserklärung der Paulskirche hat Kühne mit französischen Menschenrechtserklärungen verglichen und die stärkere korporatistische Prägung der deutschen Deklaration festgestellt⁵. Steinmetz beschreibt wiederum den Wandel der politischen Sprache während der Revolution von 1848/49, weg vom naturrechtlichen, individualistischen Tenor der Ideen von 1789 hin zur stärkeren Betonung des guten alten Rechts.⁶ Vor dem Hintergrund eines differenzierten Liberalismusbildes, das die historische Wandlung des deutschen Liberalismus berücksichtigt, wirkt die Dichotomie von individualistisch-liberalen und korporatistisch-konservativem Freiheitsverständnis weniger streng; vor allem wäre die Tafel der Kategorien durch diejenige der Nation zu ergänzen, deren Bedeutung für das liberale Freiheitsverständnis unterbelichtet bleibt. Die Arbeit von Petersen ist somit ein wichtiger Baustein zu einer Geschichte der Freiheit in Deutschland. Die Verortung des konservativen Katholizismus innerhalb dieser Geschichte bleibt allerdings – in Bezug auf seine Kontrahenten – noch einmal zu überdenken.

Alexander J. Schwitanski

Vergangenheit und Zukunft des Arbeitskampfes

Michael Kittner: Arbeitskampf. Geschichte – Recht – Gegenwart. München: C. H. Beck, 2005, 783 S., 39,90 €.

Peter Renneberg: Die Arbeitskämpfe von morgen? Arbeitsbedingungen und Konflikte im Dienstleistungsbereich. Hamburg: VSA-Verlag, 2005, 301 S., 18 €.

Anzuzeigen sind zwei Bücher, deren Thematik der Arbeitskampf ist. Sie gehen ihr Thema indessen geradezu janusköpfig an. Das eine, die akribische Fleißarbeit eines Emeritus, schaut in die Vergangenheit, das andere, die Qualifikationsarbeit eines jungen Wissenschaftlers, blickt in die Zukunft:

- 3 Wolfram Siemann: Parteibildung 1848/49 als „Kampf ums Recht“. Zum Problem von „Liberalismus“ und „Konservatismus“ in der Paulskirche, in: *Der Staat* 18 (1979), S. 199–227.
- 4 Jörg-Detlef Kühne: Die Revolution von 1848/49 als Umbruch für Recht und Juristen, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 18 (1996), S. 248–259.
- 5 Jörg-Detlef Kühne: Die französische Menschen- und Bürgerrechtserklärung im Rechtsvergleich mit den Vereinigten Staaten und Deutschland, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart* NF 39 (1990), S. 1–53.
- 6 Willibald Steinmetz: „Sprechen ist eine Tat bei euch.“ Die Wörter und das Handeln in der Revolution von 1848, in: *Europa 1848. Revolution und Reform*, hrsg. v. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt, et al., Bonn 1998, S. 1089–1138.